

»Die Stadt sagt alles, was du zu denken hast, lässt dich ihre Rede wiederholen, und während du Tamara zu besuchen glaubst, registrierst du nur die Namen, mit denen sie sich selbst und alle ihre Teile bezeichnet. Wie die Stadt unter der dichten Hülle von Zeichen wirklich ist, was sie enthält oder verbirgt – der Mensch verlässt Tamara, ohne es erfahren zu haben« (Italo Calvino, Die Unsichtbaren Städte, 2002).

Tamara wirklich zu erkennen, der fiktive Bericht des Marco Polo an den chinesischen Kaiser ist da sehr pessimistisch, scheint unmöglich. Und wie mit dieser erfundenen Romanstadt, so verhält es sich auch mit der »Stadt« insgesamt. Je nach Anschauung wird man diesem schon von Max Weber in Anführungszeichen benutzten Begriff verschiedene Attribute und Namen geben, ohne dass uns bis heute eine wirklich überzeugende Formel vorgelegt wurde. Auf die Frage, was die Stadt sei, eine Antwort zu suchen, gleicht daher einem gefährlichen Unternehmen, bei dem zwangsläufig Widerspruch provoziert wird.

Es haben sich zwei Strategien herausgebildet, um mit der Notlage, die »Stadt« eigentlich nicht definieren zu können, umzugehen. Einerseits lässt sich durch die Konkretisierung von Forschungsfragen die Relevanz einer Stadt-Definition weitgehend ausblenden. Hierbei werden oftmals unhinterfragt Raum- und Stadtkonzeptionen verwendet, die bei näherem Hinschauen als kritisch zu betrachten sind. Beispielsweise ist es zur Mode geworden, Lebensstile in Städten zu untersuchen und dabei nur zu fragen, wie sich Menschen in Städten oder in öffentlichen Räumen verhalten. Diese Mensch-in-Raum-Perspektive lässt außer Betracht, dass Städte auch von Menschen gemacht, angenommen, verändert und zerstört werden. Der Erkenntniswert dieser Studien ist dann auch nur sehr eingeschränkt verwendungsfähig.

Geradezu konträr verweigern andererseits theoretisch avancierte Positionen bezüglich des verwendeten Stadtbegriffes jene

Nahperspektive, die ihre stadtsoziologische Forschung auf konkrete Frage- und Problemstellungen herunterbrechen würde. Dies lässt die Disziplin, wenn sie von der Stadt als Körper, Text oder Diskurs redet, etwas weltfremd erscheinen. Die für die Städtebauer, Architekten, Politiker und Stadtplaner offensichtliche Zumutung verhindert aber, dass das urbane Universum »Stadt« mit dem physischen Raum verwechselt wird. Der Stadtforscher wird – wie Italo Calvino – immer spüren, dass die Stadt mehr ist als die Straßenkarte, der Bebauungsplan, die Umfrage-Statistik oder die über sie berichtenden Medien, ohne all dem eine eigene Konzeption von der »Stadt« entgegenstellen zu können. In gewisser Weise ist er, wie man einmal den Frankfurter Architekten, Soziologen und Journalisten Siegfried Kracauer titulierte, ein »Lumpensammler«, der aus den Befunden der verschiedensten Disziplinen ein Bild von der Stadt zeichnet und versucht, dieses in allgemeine Gesetze über das städtische Leben zu übertragen.

DIE STADT DER FRAGEN

Die Stadt ist der Ort der großen Fragen. Wie entwickeln sich Städte, was haben sie gemein und wie unterscheiden sie sich? Warum sind einige Städte bezüglich der an sie gestellten wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen erfolgreich und andere nicht? In welcher Weise spiegeln Städte die allgemeinen Tendenzen der Gesellschaft und wie verursachen sie selbst Umbrüche und Veränderungen unseres Lebens?

Im Laufe der letzten 100 Jahre, in denen sich Soziologen mit der »Stadt« beschäftigt haben, wurden auf diese und benachbarte Fragekomplexe Antworten gesucht. Es soll schon an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass *die* Stadtsoziologie als eine einheitliche Fachdisziplin nicht besteht und nicht auf eine eigene Tradition zurückblicken kann. Zwar gibt es inzwischen eine stattliche Anzahl von Soziologen, die an internationalen und nationalen Sektionen teilnehmen, aber eine einigende Klammer für deren Forschungsprogramm lässt sich kaum erkennen.

Vermutlich jeder Soziologe, der sich mit der »Stadt« beschäftigt, erfährt zeitweilig eine Krise und unterliegt dann der Versu-

chung, sich auf einen etablierten Kanon des eigenen Fachdiskurses stützen zu wollen. Doch die Freiheit des Disziplinlosen ist zugleich eine Chance. Denn es gibt so viele Quellen außerhalb der Stadtsoziologie, die ihm den Gegenstand »Stadt« näher bringen können, wenn er nur den Mut hat, sich auf diese einzulassen. Architekten, Literaten, Künstler, aber auch Stadtplaner, Kommunalbeamte, Sozialarbeiter und vor allem die Experten des alltäglichen Raumes wie Postboten, Kioskbesitzer, Straßenbahnfahrer, Einwanderer oder Obdachlose können dem Stadtsoziologen die Augen öffnen. Dann findet er zumindest vorläufige und bruchstückhafte Antworten auf seine großen Fragen.

Verdienstvoll mag es bereits sein, dass die Stadtsoziologie über allgemeine erkenntnistheoretische Desiderate hinausgewachsen ist und nun zu einigen konzeptionellen Fragen wie der Thematisierung des Raums, der innerstädtischen Differenzierung und Kommunikation sowie zu Problemen der Segregation und zum abweichenden Verhalten einen Forschungsstand aufzuweisen hat, der in diesem Einführungsband ansatzweise und sehr selektiv zusammengetragen wird.

DIE PERSPEKTIVE DER STADTSOZIOLOGIE

Es bleibt die Frage, wozu eine Stadtsoziologie notwendig ist, wenn es schon so vielstimmig in der und um die »Stadt« zugeht. Was hat die Soziologie dem noch hinzuzufügen? Erstens bemüht sie sich, die verschiedenen Auffassungen und Ansichten unterschiedlichster Nutzer und Bewohner der Städte zusammenzuführen. Zu Recht wird von ihr erwartet, die Stimmen der Benutzer und Nutzer von Städten zu kennen und denen zu vermitteln, die mit den Interessen der Stadtbewohner umzugehen haben. Zweitens ist es ihr Anliegen, zwischen zu komplexen und zu simplifizierenden Konzeptionen über die »Stadt« zu balancieren, so dass »Urbanität« kein ›Wolkenkuckucksheim‹ und keine lebensferne Planbarkeitsfantasie wird.

Es ist daher auch nicht die Deutungshoheit über den Gegenstand »Stadt«, den zu erklären wohl niemand in der Lage ist, sondern das von Everett C. Hughes beschriebene »soziologische Au-

ge«, das den Stadtsoziologen auszeichnet und das ihn befähigt, sich in der Kakophonie der Urbanitätsdebatten zu Wort zu melden. Wahrscheinlich ließen sich noch weitergehende Ansprüche formulieren, die allerdings die Gefahr beinhalten würden, die Entwicklungsdynamik der Stadtsoziologie als Disziplin einzuschränken.

Die Soziologie ist selbst ein Produkt der »Stadt«. Es ist kein Zufall, dass das erste soziologische Institut in Chicago eingerichtet wurde, zu einer Zeit, in der die Stadt durch eine rasante Industrialisierung und Massenzuwanderung explosiv wuchs. Doch weder die »Klassiker« der Soziologie noch spätere Autoren haben sich selbst als »Stadtsoziologen« titulierte. Eine Ahnenreihe an den Beginn dieses Bandes zu stellen, läuft daher Gefahr, als falsche Inanspruchnahme missverstanden zu werden. Jedoch: Was wäre von einer Disziplin zu halten, die bei ihren produktivsten Autoren nicht nach Antworten auf ihre ureigensten Fragen sucht? In diesem Sinne sollen die Größen der Soziologie hier nicht vereinahmt, sondern hinsichtlich ihrer Konzepte für die Problemlagen der heutigen Stadtgesellschaften als *klassische Positionen* rezipiert werden. Vieles ist von späteren Ansätzen aufgegriffen worden, von denen einige im Kapitel *Theoretische Zugänge und Themen* dargestellt werden. Dazu gehört eine Einordnung der Stadtsoziologie in den übergeordneten Diskurs über die Moderne und eine Diskussion solcher Positionen, die eine postmoderne Urbanität analysieren. Reflektiert werden soll insbesondere die Entwicklung von grundlegenden Fragestellungen des Raumes, in dem das Forschungsobjekt Stadt eingebettet ist. Aufgegriffen wird in diesem Kapitel auch die Diskussion um die Grenzen der Integrationsfähigkeit der Stadt, die durch Segregation, Exklusion und Anomie bedroht ist. Hierbei soll auch die Funktion kultureller Distinktion aufgegriffen werden, die eine Brücke zu theoretischen Fragestellungen des so genannten »Urban Cultural Turn« und anderen noch weniger etablierten Theoriestränge in der Stadtsoziologie, wie den »Gender Studies« und der Diskurstheorie, schlagen.

»Auf dem Djemaa el-Fna lässt sich's sehen, hören, riechen, schmecken und auch schon mal fummeln, zum höheren Ruhm der fünf Sinne. Auf seinen Café-Terrassen [...] reden die Menschen über alles und nehmen Anstoß an nichts. Auf dem Platz fließen Epochen und Kulturen zusammen, das Mittelalter lebt fort in der globalisierten Gesellschaft, die Achronie ist tägliches Brot« (Juan Goytisolo, Hymne auf den großen Platz, 2002).

Es wird eng für eine Stadtsoziologie, die nicht zur Kenntnis nimmt, dass ihr Gegenstand spätestens mit der Globalisierung ein Stück verloren gegangen ist. Grundlegende Veränderungen treten insbesondere in den städtischen Gesellschaften zu Tage, die zugleich als deren (Pro-)Motoren fungieren. Bestimmte Städte scheinen sich dabei sogar als »Global Cities« mit einer besonderen Position in den weltweiten ökonomischen Austauschprozessen beschreiben zu lassen (vgl. Sassen 1991).

Die Geschichte der Urbanisierung ist beendet, denn es gibt keine andere mehr. Aber wenn alles städtisch wird, wird auch zugleich alles raumlos und unspezifisch. Die moderne Großstadt dankt als Paradigma für die Stadtsoziologie ab, die *flow*-Urbanität tritt geltungsmächtig auf: Der globale Strom von Menschen, Gütern, Dienstleistungen, Zeichen, Bildern und Lebenskonzepten stellt die verfasste Stadt der Moderne in Frage.

Die globalisierte Stadt droht in einer eigenartigen Weise geschichtslos zu werden, aus den Ereignissen werden *Events*, statt von einer holistischen Stadtentwicklung kann man nur noch von einer vielfältigen Fragmentierung der verschiedensten Lebenswelten reden. *Den* Stadtbürger gibt es zunehmend weniger. Kulturen und Epochen werden jenseits der modernistischen Perspektive in urbane Kontexte eingepflanzt. Grundlegende soziologische Verständnisse von Zeit, Nähe, Ferne, Nachbarschaft, Gemeinschaft, Milieu und Macht werden extensiviert, bis über den Äquator, den Ural und den Indischen Ozean ausgedehnt. Die Transnationali-

sierung urbanen Lebens stellt die größte Herausforderung für die heutige Stadtsoziologie dar.

Mit der paradoxalen Erkenntnis, dass Städte gerade durch die Globalisierung eine neue Bedeutung bekommen haben und zugleich mit dem Verlust der modernen ›Integrationsfunktion‹ ihre essenzialistische Raum-Identität in Frage gestellt ist, bietet sich – so die Hauptthese des Kapitels *Globalisierte Städte, urbanisierte Globalität* – der Stadtsoziologie eine neue Leitperspektive an. »Raum« und »Stadt« verbleiben als Kernkonzepte bestehen, aber sie sind durch die Globalisierung in besonderer Weise einer Redefinition unterworfen. Im Wesentlichen lässt sich an ihnen die Essenz der neuen weltweiten Vergesellschaftungen ausmachen, so dass den ersten Ergebnissen der stadtsoziologischen Globalisierungsdebatte besondere Bedeutung geschenkt wird.